Predigt zum 3. Ostersonntag im Lesejahr A
am 26. 4. 2020 für St. Anton
„Dem Auferstandenen begegnen"

Evangelium: Lk 24, 13-35
und / oder: Joh 21,1-14

Liebe Schwestern und Brüder durch Christus!

Das ist eine von den Stellen, die ich als Kind nie verstanden habe:
„Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See."

Wenn ich zum Baden ging, dann zog ich so viel wie möglich aus,
damit es nicht nass wird.
Und Petrus zieht sich extra was an, und spring dann ins Wasser.

Dass er vielleicht ganz nackt gewesen sein könnte,
kam mir natürlich schon gar nicht in den Sinn.
Denn nach damals allgemein anerkannter Meinung
macht ein anständiger Mensch sowas nicht.

So hat uns ein Religionslehrer halt erklärt,
dass Petrus natürlich noch was angehabt habe,
aber aus Respekt vor Jeus, um ihm angemessen zu begegnen,
habe er sich halt noch was Schönes darüber gezogen.

Damit konnte ich leben,
denn dass die Begegnung mit Jesus natürlich die höchsten Anstrengungen
für ein ehrfurchtsvolles Entgegentreten erfordert,
das kannten wir ja auch von der Kommunionvorbereitung.

Erst später erschloss sich mir auch der andere Aspekt:
Dass man selber, als Mensch, sich keine Blöße geben möchte,
sondern sich dann doch lieber wenn auch tropfnass,
aber wenigstens anständig gekleidet, zeigt.

„Sich ja nur keine Blöße erlauben!"
Würde man moderne Gebote für die heutige Zeit formulieren,
dann stände das bestimmt ziemlich weit vorne.
Statt dessen lieber kräftig auf die Pauke hauen, angeben,
und raus hängen lassen, was man so alles kann und hat.

Von daher hat mich das Osterevangelium vom letzten Sonntag
ziemlich berührt:

Da kam Jesus durch die verschlossene Tür zu seinen Jüngern.
Aber wir hören keine mächtige, triumphale Botschaft des Auferstandenen.
Statt dessen gleich zweimal ein beruhigendes und tröstendes:
„Friede sei mit euch!"

Daraufhin erfolgt nicht, wie wir es erwarten würden,
eine Demonstration seiner neuen, Grenzen sprengenden Macht.
Er ist auch nicht bemüht, die Blöße seiner letzten Stunden
möglichst schnell zu überdecken.
Im Gegenteil: Er zeigt ihnen - seine Wunden.

Im Hinweis auf sein Leiden zeig er seine Bereitschaft ihnen,
die durch seinen Tod total niedergedrückt wurden, nahe sein zu wollen.
Dieser deutliche Hinweis: Ich kenne das Leid. Und ich stehe dazu!
Ich schiebe es nicht zur Seite, es gehört wesentlich zu meinem Weg.
Aber es hat nicht das letzte Wort.

Diese Begegnung ist das Gegenteil von „sich keine Blöße geben".
Jesus weist vielmehr auf seine Wunden,
auf die bitteren Stunden seiner Schwachheit hin,
um es den Jüngern so leichter zu machen,
sein Da-sein als Wunsch nach Nähe annehmen zu können.

Und ich denke mir:
Wenn ich mal so richtig am Boden bin,
dann ist auch das letzte, was ich brauche,
der strahlende Siegertyp, der alles weiß und alles kann.
Der kann mir da gestohlen bleiben.
Jemand, der mein Leid kennt, der weiß, wovon ich rede,
ist mir da viel näher,
auch wenn er keine Lösung aus der Tasche zieht
und nur mein Leid mit mir teilt.

Wie sonst wäre z.B. zu erklären,
wie viel Nähe, Trost und Hilfe schon von der so hilflosen
und im selber Leid gefangenen Anna Schäfer ausgegangen ist.

Und von da angeregt habe ich mir dann die Evangelien
des heutigen Sonntags (es wären zwei zur Auswahl) angesehen,
nicht auf der Suche nach triumphalen Osterbotschaften,
sondern nach den Wegen, in denen Jesus seine Nähe zeigt.

Da haben wir zum einen dieses Feuer und dieses Mahl,
das er am Ufer hergerichtet hat für die Jünger,
die nach einer kalten Nacht harter Arbeit
erschöpft und hungrig vom Fischen kommen.

Als Kind hat mich diese seltsame Atmosphäre
immer recht unbefriedigt zurückgelassen:
Jesus, der Auferstandene,
da gehört doch irgendwie ein jubelndes Oster-Halleluja dazu
und keine so fast schon bedrückte Atmosphäre.

Und warum fragt denn keiner: Bist du es? -
Dann wäre doch alles klar gewesen. Statt dessen dieses rätselhafte:
„Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du?
Denn sie wussten, dass es der Herr war."

Heute kenne ich in meinem Leben manche Situation,
wo es mir genau so ergangen ist.
Wo mir in der Kälte ein wenig Wärme geschenkt wurde,
wo mein Hunger nach Wissen, nach Antworten,
nach einem guten Wort unverhofft gestillt wurde,
und hinter dem, der mir dies zukommen ließ,
stand, etwas tiefer geblickt, noch einer,
und ich wusste, dass es der Herr war.

In der Situation hätte eine logische Frage nach der Person des
Gegenübers den Kern der Situation vollkommen falsch abgebildet.

Auch im anderen Evangelium, das heute vorgesehen wäre,
bei den Emmaus-Jüngern, geschieht ähnliches:

Da geht einer mit ihnen, und sie erkennen ihn nicht.
Kein triumphierender österlicher Auferstandener, der wissend lächelt,
als sie - ausgerechnet ihm - von seinem Leiden erzählen,
sondern einer, der ihre Nähe sucht
mit den Worten und Bibelstellen, die sie kennen
und sie ihnen geduldig erschließt.

„Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns
redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?
so werden sie später diesen Weg deuten.

Wieder ein Auferstandener, der den Weg der Kleinen
und noch ziemlich Blinden mitgeht und ihnen dort nahe kommt.

Und dann kommt der Abend bei ihnen daheim.
Jesus nimmt Brot und gibt es ihnen.
„Liturgische Gemeinschaft" sagen wir heute abgeklärt wissend dazu.

Und doch sollten wir nicht vergessen: Brot,
Allerweltsnahrungsmittel, Grundlage fürs alltägliche Leben,
unser ganz Normales,
das kennt er, darin kommt er uns entgegen, weil er uns nahe sein will.

Alle diese österlichen Begegnungen zeigen uns,
wenn wir uns wie Petrus anschicken, ihm begegnen zu wollen:
Wir brauchen uns nicht anstrengen, uns vor ihm keine Blößen zu geben
oder ihn mit möglichst wohlgesetzten Worten anzusprechen.

Denn er kommt uns auch im ganz alltäglichen Entgegen,
in dem, was wir kennen und erleben:
Er kennt Kälte und Hunger, er kennt Wunden und Schmerzen,
er kennt unser Suchen nach Sinn und Wahrheit.
Und er kommt uns darin entgegen im Brot,
im ganz Gewöhnlichen und Alltäglichen.

Darum wird es auch in unserem Leben Erlebnisse geben,
da brauchen wir nicht zu fragen: Wer bist du?
Denn wir wissen dann, dass es der Herr ist.

Wollten wir zum Schluss noch fragen:
Wie können wir den Menschen zeigen,
dass Gott an ihnen interessiert ist?

Dann treffen diese drei Begegnungen der heutigen Evangelien
genau jene Bereiche,
in denen die Kirche schon von Anfang an
ihre Aufgaben im Dienst für Gott sieht,
damit die Menschen Gott als Gott-mit-uns erkennen können:

Denen die frieren und hungern Wärme und Nahrung schenken
- Bruderdienst (griechisch: Diakonie)
Denen, die auf der Suche nach Sinn und Wahrheit sind,
die Welt und ihre tieferen Zusammenhänge erschließen
- Glaubensdienst (Katechese)
Denen, die Gott begegnen wollen, vermittelnd beistehen
- Gottesdienst (Liturgie)

So zeigt sich der Auferstandene uns Menschen
in den heutigen Evangelien und in unserem Alltag.